

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1806

Ostindier

[urn:nbn:de:bsz:31-263093](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263093)

te. Hier entstanden daher auch die ersten gesetzmäßigen Verfassungen, die ersten Vereinigungen der Menschen in gewisse Gesellschaften, wo durch gegenseitige Hülfsleistung das Glück des Lebens noch erhöht wird. Völker Asiens sind es daher auch, von welchen unsere Erdgeschichte zuerst handelt.

Wäre Asien in der Kultur so fortgegangen, wie es begann, so würde ihm jetzt das von Natur weniger beglückte Europa gewiß den Rang nicht streitig machen; es würde ihm weit nachstehen. Allein fürchterliche Revolutionen, Kriege, Aberglauben und vor allen greulicher Despotismus drückte schon seit einigen Jahrtausenden die Bewohner jener paradiesischen Gegenden nieder und hinderte mächtig die steigende Kultur. Gegenwärtig darf sich keine von den so früh gebildeten Nationen jener vom Himmel vorzüglich beglückten Länder mit den aufgeklärten Völkern Europens messen.

Von den hier vorgestellten vier Nationen, die fast in entgegengesetzten Klimaten wohnen gehört keine zu den aufgeklärtesten in Asien. Sie sind an Kultur, an Sitten, Trachte, Religion und Lebensart sehr verschieden.

I n d i e n.

Zu jenen paradiesischen Gegenden Asiens, wo die Natur sich gleichsam erschöpft zu haben scheint in Ausspendung ihrer Reichthümer und Schönheiten, muß man vorzüglich Ostindien, besonders einige Theile desselben, rechnen. Man begreift unter Ostindien den südlichen Theil Asiens, der zwischen Persien, der freien Tartarei, China und dem großen indischen Ocean liegt, und eine Länge von etwa 600 und eine Breite von 500 Meilen hat. Daß dieser große Erdstrich von Völkern, die an Sitten, Lebensart ic. sehr verschieden sind, bewohnt werde, läßt sich von selbst vermuthen. Einer natürlichen Abtheilung zufolge lassen sich vier Haupttheile Indiens bestimmen, nämlich das eigentliche Hindostan, die Halbinsel dießseits und jenseits des Ganges und die Inseln.

Hindostan, welches in mehrere Provinzen getheilt ist, hat vorzüglich in Süden das trefflichste Klima und die herrlichsten Früchte, die den Bewohner dieses Landes ohne Mühe ernähren. Unter den Einwohnern, die aus sehr verschiedenen nach und nach dahin gekommenen Nationen bestehen, kann man die Mongolen als die vornehmsten betrachten. Ein solcher ist denn auch der unter Fig. 1. vorgestellte Hindostaner. Sie sind meistens wohlgestaltete lange Menschen von schwarz- oder braungelber Farbe, mit starren schwarzen Haaren, die sie bis auf eine Locke abschneiden. Sie tragen einen Knebelbart und einen sehr alten Bartstreif vom Kinn nach den Ohren zu. Die Kleidung ist bei Vornehmen underingen

dem Schnitte und der Form nach dieselbe; nur an Kostbarkeit verschieden. Bei Reichen und Vornehmen ist sie von Seide mit Perlen besetzt. Sie besteht hauptsächlich in einem langen Rock oder Kaftan, der bis auf die Knöchel geht, oben fest an den Körper anschließt, in der Mitte mit einem breiten Bande fest gebunden wird und unten sehr weit ist. Unter diesem Kleide wird eine leichte baumwollene oder seidene Weste getragen, die bis auf die Hüften herabgeht, und statt des Bundes dient. Die Beinkleider sind oben weit und gefaltet, unten enge und reichen bis auf die Fersen. Strümpfe trägt kein Hindostaner, sondern nur weite Pantoffeln. Zwischen dem Gürtel und dem Rocke steckt ein Dolch. Den Kopf umgibt und deckt ein Turban von weißem oder baumwollenen Zeuge mit seidenen oder goldenen Streifen.

Die Weiber — die abgebildete ist aus Bengalen, einer den Engländern gehörigen Provinz von Hindostan — winden ein Stück Musselin, das vom Gürtel bis auf die Füße reicht, um den Leib, und tragen darunter Beinkleider wie die Männer. Mit dem Obertheile des Leibes gehen sie in ihren Wohnungen bloß. Auswärts bedecken sie die Brüste mit einem Futteral und tragen darüber noch ein kurzes Leibchen. Den Kopf bedeckt ein Schleyer. Das Haar wird mit Bändern eingebunden und hängt hinten herab. Der ganze Ohrenrand ist voll Ringe oder Ohrgehänge. Perlschnuren oder andere Zierrathen umgeben die Arme, die Beine und die Finger. Im linken Nasenloche hängt ein Ring.

Die Häuser der Hindostaner sind von Backsteinen, von Holz oder auch bloß von Erde. Die Steine werden durch Kalk oder Kuhmist mit einander verbunden, und damit auch die Wände übertüncht, welche dann wieder mit einer Mischung von Kräutern, Harz, Milch und Zucker glänzend gemacht werden. Inwendig sind die Häuser geräumig und in viele Gemächer abgetheilt. Die Dächer sind gewöhnlich platt und mit Altanen versehen. Neben oder hinter den Häusern der Reichen und Vornehmen sind anmuthige Gärten, Fischteiche und Bäder, deren man sich alle Tage bedient. Der Aufwand, den vornehme Hindostaner in ihrem Hausgeräth und ihrer Bedienung machen, ist unglaublich. Prachtige türkische oder persische Tapeten, schöngeformte und lackirte chinesische Meublen, porzellanene, goldene und silberne Gefäße zieren ihre Zimmer. Nicht geringer ist die Pracht der Kleidung ihrer wohlgebildeten männlichen und weiblichen Sclaven.

Ihr Tisch erfordert dagegen desto geringeren Aufwand. Reis ist ihre gewöhnliche Speise. Fleisch, ob es gleich gut und wohlfeil ist, achten sie nicht sonderlich. Ihr Getränk ist Wasser; doch trinken sie auch einen gewissen Wein, welcher aus dem Saft eines Baumes bereitet wird.

Die Religion dieser Hindostaner ist die muhamedanische, deren Gesetze sie äußerst streng beobachten. Ihre Moscheen sind schön gebaut. In den Wissenschaften sind sie nicht weit gekommen. Sterndeuterei ist ihre liebste Wissenschaft. Sie sind überhaupt Freunde von religiösen Gaukeleien, woran es auch ihre Priester nicht fehlen lassen. Ihre höchst mittelmäßigen Dichter und Geschichtschreiber sind nach arabischen Mustern gebildet.

In den Künften haben sie es zum Theil weiter gebracht. Die schönen indischen Zeuge verdienen in der That unsere Bewunderung.

Noch ist zu bemerken, daß diese eben beschriebenen Hindostaner nicht die ursprünglichen Einwohner des Landes sind. Sie kamen erst im Jahre 1397 ins Land, eroberten es, und machen seit der Zeit die herrschende Nation aus. Die alten Einwohner sind die Hindus, ihrer Sanftheit wegen berühmt.

S i b i r i e r.

Sibirien ist ein großes Stück vom asiatischen Rußland. Es erstreckt sich nach Norden bis an das Eismeer, und nach Osten bis an die östliche Spitze Asiens, oder bis zu der Meerenge, welche Asien von Amerika trennt. Ueberhaupt genommen ist es das kälteste unter den russischen Ländern. Ein großer Theil liegt innerhalb des Polarkreises. Es wird zwar südwärts einiger Ackerbau getrieben, aber oft fällt der Schnee so zeitig, daß das noch unreife Getreide damit bedeckt wird. Jenseits des 60sten Grades der Breite ist das Land zum Ackerbau gänzlich untüchtig. Hier erreicht die Kälte im Winter einen so hohen Grad, daß das Quecksilber gefriert, und sich beugen und unter dem Hammer breit schlagen läßt. Selten thauet im höchsten Norden der Erdboden gänzlich auf. Doch ist im Sommer die Hitze auch gemeiniglich sehr groß. Es gilt von dem Klima der höchsten Gegenden von Sibirien in vieler Rücksicht eben das, was bei Grönland bemerkt werden wird.

In Süden ist das Land reich an mancherlei Produkten des Pflanzen- und Thierreichs. In den großen Waldungen halten sich die Sobel auf, von denen man das kostbarste Pelzwerk erhält. Nordwärts wird das Land immer unfruchtbarer, und die Bewohner desselben müssen bloß von Wurzeln, Beeren und thierischen Nahrungsmitteln leben.

Sibirien wird von verschiedenen Völkerstämmen bewohnt, die einander zwar ziemlich alle an Rohheit gleich kommen; dennoch aber an Sitten und an Lebensart verschieden sind. Zu denen, welche noch die meiste Kultur besitzen — wenn man so sagen darf — gehören unstreitig die Kosaken und einige tartarische Stämme. Zu den rohesten sind die abgebildeten zu rechnen. — Der Mann ist ein Jakute. Diese Leute sind Nomaden und bewohnen die öden Gegenden am Eismeeere innerhalb des nördlichen Polarkreises. Ihr Land ist theils morastig, theils felsigt und fast ganz unfruchtbar. Sie sind dem russischen Scepter unterworfen, und geben Tribut, welcher, wie bei mehreren Nationen, in Sobel-, Hermelins- und andern Fellen besteht. Ihre Statur ist mittelmäßig. Sie haben magere, platte Gesichter, kleine Augen und wenig Haar. Man schildert sie als ein gutmüthiges, argloses Volk, das verträglich und friedfertig unter einander lebt. Die Kleidung der Jakuten ist besser, als von vielen ihrer Nachbarn, ob sie gleich in einem so unfruchtbaren Lande wohnen. Sie besteht im Sommer in einem Rock aus braunem gut gegebtem Leder, im Winter